

Pilgernd zu mehr Coolness

RAPPERSWIL-JONA. Pastoralassistentin Esther Rütthemann legte in gut 200 Tagen 4400 Kilometer zurück. Zu Fuss. Nun blickt sie zurück auf sieben Monate Pilgerschaft nach Jerusalem.

INTERVIEW: SARAH GAFFURI

Esther Rütthemann, Sie kamen Anfang Jahr nach sieben Monaten des Pilgerns nach Hause. Wie haben Sie sich eingelebt?

Esther Rütthemann: Das Schöne ist ja diese Freude, die mir die Menschen seit meiner Rückkehr entgegenbringen. Ansonsten ist es so eine Sache mit dem Einleben, es ist alles so ungewohnt. Ich komme einfach nicht zu meinen Erledigungen, da ich noch immer ein völlig anderes Zeitbudget habe. Ich brauche viel zu lange für alles!

Tickt die Zeit hier schneller?

Ja. Und wir machen hier 1000 Sachen, während beim Unterwegssein der Weg das Ziel ist und das unmittelbare Überleben, also Nahrung, Unterkunft. Sowie die Menschen, die man auf der Strasse antrifft. Auch hier wollen die Leute, die mich kennen, natürlich sofort alles wissen, wenn sie mich antreffen. Wenn ich einkaufen gehe, brauche ich zwei Stunden. Und freue mich immer sehr.

Und wie ist es, wieder sesshaft zu sein?

Es ist schön, wieder in meiner Wohnung zu sein. Noch teile ich sie mit der Freundin, die in meiner Abwesenheit hier gewohnt hat. Ich bin in den letzten sieben Monaten sehr flexibel geworden (lacht).

Was fehlt Ihnen am meisten, seit Sie wieder da sind?

Das Draussensein, das Unterwegssein und das Ganz-bei-sich-Sein, betend oder meditierend. Dazu setze ich mich hier halt hin, und es ist anders. Die Zeit vergeht dann auch viel langsamer, als wenn ich im Laufen meditiere.

Und Ihr Rucksack? Ist er ausgepackt und versorgt?

Nein, der steht gepackt herum. Allerdings habe ich schon alles einmal ausgepackt und gewaschen. Jetzt nehme ich ihn gerne an Vorträge über meine Pilgerreise mit. Die Leute sehen gerne mit eigenen Augen, was ich mitgenommen habe, wie ich gepackt habe und wie viel ich getragen habe.

Ist denn auch etwas Sehnsucht dabei, wenn Sie sich mit dem Rucksack an Veranstaltungen begeben?

Ja, natürlich. Und auch die Erinnerung daran, wie ich während sieben Monaten mit 12 Kilo Material ausgekommen bin.

Hat Ihnen nie etwas gefehlt?

Nein, es war alles da, was ich brauchte. Die Abwechslung war natürlich nicht so gross. Vor allem gegen Ende habe ich schon manchmal an all die schönen Dinge gedacht, die ich zu Hause habe. Ich habe mich wirklich gefreut, habe gedacht: Daheim habe ich so viele schöne Schuhe, mit Absatz und ohne, in allen Farben. Oder ich kann dann



Esther Rütthemann und ihre Gefährten trugen ein Pilgerband mit sich, welches eine Klosterfrau für sie angefertigt hatte. Das mit Gebeten beschriebene Band hat Fächer, in welchen die Pilger Gebete und Anliegen mittrugen, die ihnen zugesandt oder unterwegs mitgegeben wurden. Nach ihrer Rückkehr erhielten alle vier ein neues, das Original war schwarz geworden.

mal ein Kleid anziehen und mich schminken.

Sie haben sich unterwegs nie geschminkt?

Nein. Dabei hatte ich die ganze Zeit über einen Kajalstift dabei, quasi für besondere Augenblicke. Aber ich habe ihn nie benutzt, es hat einfach nie gepasst. Und als ich zurückkam, stand ich vor meinen Schminkutensilien und dachte: Wie geht das jetzt schon wieder?

Ergeht es Ihnen mit den anderen Dingen auch so, die Sie sich herbeigesehnt haben? Brauchen Sie sie heute weniger?

Ja. Ich war sieben Monate lang tipp-topp angezogen. Und jetzt stehe ich vor dem vollen Schrank und denke: Was soll ich bloss anziehen? Kaum habe ich etwas zusammengestellt, passt die Hose nicht dazu oder der Schmuck oder was man halt so kombiniert. Am liebsten würde ich dann jeweils wieder meine «Wanderhülle» anziehen.

Bestimmt ein eigenartiges Gefühl, jetzt zu sehen, was man alles so besitzt.

Wir haben unglaublich viele Dinge, ja. Als ich meine Kleider von den Einlagerkisten zurück in den Schrank räumte, habe ich gleich zwei Säcke zum Weggeben gefüllt.

Dann ist Ihnen vermutlich auch die Essensauswahl zu gross geworden?

Oh nein, das Essen ist fantastisch hier. Wir haben ja alles! Nicht nur, dass man

das Wasser ab dem Hahn trinken kann. Auch, welche Nahrungsmittel es gibt und wie vielseitig sie verwendet werden! Und der Wein! Unterwegs gab es immer ein wenig das gleiche: Lamm, Poulet, Fladenbrot.

Haben Sie nach dem Wandern von Rösti oder Raclette geträumt?

Nein, das nicht gerade, aber natürlich einander vorgeschwärmt. Wenn man allerdings täglich 25 bis 30 Kilometer geht und zirka jeden 10. Tag ausruht, hat man am Abend immer das Gefühl, das sei jetzt der köstlichste Kebap, den man je gegessen hat.

Sie reden von einem ganz anderen Lebensgefühl, das Sie nach dieser Pilgerreise empfinden. Sind Sie heute eine Andere?

Nein, ich bin immer noch ich. Aber diese Gelassenheit, dieses Gefühl, es kommt so wie es kommt und ich kann mit allem umgehen, so, wie es ist, das ist neu. Ich habe da schon nachhaltig etwas Coolness gefunden, gelernt, dass es sich nicht lohnt, sich zu ärgern. Wir wussten oft nicht, wo wir übernachten würden, was wir zu essen erhalten. Aber es hat immer geklappt, manchmal erst ganz kurz vor dem Ziel. Beizeiten kommt das, was man braucht. Oder wie wir Pilger zu sagen pflegten: Die Vorsehung ist pünktlich.

Hat das Ihren Blick verändert, auf Ihre Bekannten, auf Ihr Umfeld? Auf die Menschen, die diese Entwicklung nicht mitgemacht haben?

Es ist schwer zu sagen. Gerade hier im Joner Pfarrhaus, wo ich wohne und arbeite, hat sich nach dem Umbau ohnehin viel verändert. Somit ist sowieso alles ein wenig anders und neu. Ansonsten hatte ich mit vielen Menschen auch unterwegs Kontakt, über den Blog.

So haben sich die Beziehungen also nicht allzusehr verändert?

Sie haben sich, wenn schon, intensiviert. Dadurch, dass viele auf dem Blog etwas über mich gelesen haben, haben sie in ihren Mails auch mehr von sich erzählt.

Sie haben es vor dem Loslaufen schon gesagt: Dies war das erste Mal, dass Sie sich aus allem herausnehmen und eine lange Reise machen. Würden Sie es wieder tun?

Ja.

Wieder auf diese Art? Oder haben Sie schon andere Pläne geschmiedet?

Ich glaube, das Gleiche kann man nicht mehr machen. Sieben Monate zu Fuss unterwegs zu sein, da braucht es ein Ziel, das sich lohnt. Jerusalem bietet sich dafür an, als spirituell auf vielen Ebenen wichtige Stadt. Nochmals die gleiche Strecke zu bewandern käme mir komisch vor. Die Plätze sind alle bereits mit einer Erfahrung besetzt. Aber zu Fuss über eine längere Zeit unterwegs zu sein, würde ich allen empfehlen, das war genial.

Laufen Sie jetzt noch jeden Tag? Es ist doch sicher schwierig, einfach aufzuhören damit.

Interessanterweise hat es mir die ersten zwei Wochen kaum gefehlt. Da war ich so beschäftigt mit dem Ankommen, erst einmal in Jerusalem und den Stätten, die wir in Israel dann noch besuchten, dann in Jona. Ich war emotional so bewegt, dass das Laufen in den Hintergrund geriet. Als dieses Gefühl langsam abflachte, musste ich sofort laufen gehen (lacht). Aber jetzt merke ich schon, wie mich der Terminkalender einholt: Es wird schon wieder schwierig, Zeit dafür einzuplanen. Und ich werde auch schon wieder etwas heikel, wenn das Wetter nicht so ideal ist zum Draussensein (lacht laut).

Die Rückkehr dürfte Ihnen unabhängig vom Wetter schwer gefallen sein.

Nein. Es war schön, in Jerusalem anzukommen. Und ich bin gerne nach Hause gekommen. Wir hatten ja in Amman, als wir auf die restlichen Pilger für die letzte Etappe warteten, Zeit, vieles zu verarbeiten. Und dieses letzte Stück mit weiteren Gefährten zu gehen war etwas, worauf wir uns sehr gefreut haben. Nach all den Dingen, die wir miteinander erlebt hatten, waren wir vier uns nah, wir waren eingespielt und mochten einander. Dennoch: Es war Zeit, nach Hause zu gehen.

Was bleibt Ihnen in besonderer Erinnerung?

(Überlegt.) Vieles. Sicherlich die Gastfreundschaft. Auch auf der Strasse, die Zeit, die man sich für uns nahm. Es hat mich auch immer beeindruckt, wie sehr sich die Menschen öffneten, auch wenn es sprachlich schwierig war, miteinander zu kommunizieren. Wenn wir erklärten, was wir machen, war es, als ob sich dadurch eine Schleuse öffnete. Auch die Ehrfurcht vor so einem Projekt. Und einmal habe ich mir notiert: Die Leute, die ohnehin schon nichts haben, geben alles für andere. Wir wurden immer grosszügig bewirtet und aufgenommen, auch wenn die Menschen in einfachsten Verhältnissen lebten.



Nach sieben Monaten wieder zuhause: Esther Rütthemann. Bilder: Manuela Matt

DER BLOG

Die Pilger Hildegard Aepli, Franz Mali, Christian Rutishauser und Esther Rütthemann führten für Leserinnen und Leser zuhause einen Blog. Dieser ist auf der Homepage des Lassalle-Hauses aufgeschaltet. Seit Beginn des Projekts im November 2010 bis zum Ankommen in Jerusalem Ende Dezember verfassten sie 832 Beiträge, die über 3300 Leserinnen und Leser kommentierten. 350000-mal wurde auf den Blog zugegriffen. Die Pilger tragen auch jetzt nach der Reise noch Posts in den Blog ein. Ausserdem kann man nachlesen, wer wo und wann Vorträge über die Reise hält. (sga)

<http://blog.lassalle-haus.org>

DER FILM

Die vier Theologen Hildegard Aepli, Franz Mali, Christian Rutishauser und Esther Rütthemann wanderten ab dem Aufahrtstag 2011, dem 2. Juni, durch die Schweiz, Österreich und Italien nach Slowenien und über Kroatien und Serbien nach Bulgarien. Schliesslich führte der Weg durch die Türkei, bevor die Pilger die Etappe in Syrien wegen der politischen Situation nur teilweise zu Fuss zurücklegen konnten. Über Jordanien gelangten sie nach Palästina/Israel. Zwischendurch begleitete sie ein Kamerateam. Den so entstandenen Dokumentarfilm strahlt das Schweizer Fernsehen am Sonntag, 12. Februar, um 10 Uhr in «Sternstunde Religion» aus. (sga)

«Ich habe mich auf meine vielen Dinge zuhause gefreut, aber jetzt sind sie gar nicht wichtig.»